

DOI: 10.5771/0342-300X-2021-5-393

Alternativen für soziale Teilhabe?

Das Potenzial spendenbasierter und freiwilliger Versorgungsangebote

In den vergangenen Jahren lässt sich eine Konjunktur spendenbasierter und primär von Freiwilligen organisierter Versorgungsangebote beobachten: Neben den Lebensmitteltafeln sind das Foodsharing-Initiativen, Sozialkaufhäuser, aber auch medizinische Beratungsstellen, Nachbarschaftsküchen oder digitale Tauschplattformen. Wie sich diese Angebote voneinander unterscheiden und welches soziale Teilhabepotenzial sie im Kontext des anhaltenden sozial-staatlichen Strukturwandels in sich tragen, ist das Thema des Beitrags.

HANNAH EBERLE, FABIAN KESSL

1 Zur Transformation sozialer Teilhabesicherung

Die Sicherung sozialer Teilhabe liegt in Sozialstaaten nicht mehr nur in privater, sondern zu einem beachtlichen Teil in öffentlicher Verantwortung und sie ist im bundesdeutschen Kontext durch das Sozialstaatsprinzip grundrechtlich festgeschrieben (Zacher 1977). Zugleich hat sich die Umsetzung sozialer Teilhabe historisch als hochgradig wandlungsfähig erwiesen, sodass sozialstaatliche Transformationsprozesse die Geschichte sozialer Teilhabesicherung prägen. Das belegen gerade die vergangenen Jahrzehnte: Schaut man in die jüngere Geschichte, dann gerät zuerst die für die Nachkriegskonstellation charakteristische fordistische Phase der Sozialstaatlichkeit in den Blick. Geprägt von einer Ökonomie der Massenproduktion und Massenkonsumtion haben sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts staatliche Regulationslogiken etabliert, die sich in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zwischen weiblicher Sorgetätigkeit im Privathaushalt und männlicher Lohnarbeit in kapitalistischen Produktionszusammenhängen zeigten. Soziale Teilhabe war an die damit verbundene Trennung zwischen den privat-familialen Sorge-Arrangements (z. B. elterliche Verantwortung für das Aufwachsen der Kinder oder die Pflege von Angehörigen) und den öffentlich organisierten Sicherungs-

und Dienstleistungssystemen gebunden, z. B. in Gestalt der Krankenversicherung oder Angeboten der Jugendwohlfahrt.

In den vergangenen Jahrzehnten hat diese fordistische Konstellation einen grundlegenden Strukturwandel erfahren. Die ökonomische Deregulierung und Privatisierung auf national- und lokalstaatlicher Ebene wird orchestriert von einem veränderten sozialstaatlichen Teilhabeprogramm (vgl. Sauer 2016). Im 21. Jahrhundert weist es die Ziele einer verstärkten Eigenverantwortung und einer individuellen wie kollektiven Aktivierung auf (Dahme/Wohlfahrt 2014): Die damit etablierte Logik einer aktivierenden und investiven Sozialstaatspolitik zielt darauf, „das Steuer in der Hand zu behalten, aber andere zum Rudern zu veranlassen“ (Lindenberg 2002, S. 78) – die „Anderen“ sind dabei die einzelnen Gesellschaftsmitglieder, als Erwerbstätige (Prinzip der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik) ebenso wie als Mitglieder der Zivilgesellschaft (Prinzip der „Aktivgesellschaft“, Lessenich 2009). Gesellschaftsmitglieder sehen sich entsprechenden Anrufungen zu einem verstärkten Engagement für die eigene wie die gesellschaftliche Teilhabesicherung ausgesetzt.

Der damit skizzierte sozialstaatliche Strukturwandel setzt allerdings den Anspruch auf eine öffentliche Gewährleistung sozialer Teilhabe nicht aus, verändert aber die Bedingungen und die damit verbundenen Möglichkeiten sozialer Teilhabe für die Gesellschaftsmitglieder. Das verdeutlichen die „neue[n] Formen gesellschaftlicher

Selbststeuerung und individueller Existenzsicherung“ (Lessenich 2008, S. 10; vgl. auch den Beitrag von Boemke et al. in diesem Heft), denen das Interesse des vorliegenden Beitrags gilt. Gerade zivilgesellschaftliche Unterstützungs- und Versorgungsangebote erfahren in der jüngeren Vergangenheit nicht nur verstärkte Aufmerksamkeit im Kontext einer veränderten politischen Steuerungslogik (Lanz 2000), sondern boomen regelrecht. Der Blick gilt im Folgenden dem besonderen Format der spendenbasierten und durch Freiwillige organisierten Unterstützungs- und Versorgungsangebote und ihrem Potenzial, angesichts des beschriebenen sozialstaatlichen Strukturwandels soziale Teilhabe zu ermöglichen.

2 Die Versorgung mit Elementargütern durch spendenbasierte und freiwillige Angebote

Spendenbasierte und freiwillig organisierte Angebote stellen an sich kein (historisches) Novum dar: Wir kennen die Geschichte der Gabe aus Mitleid (vgl. den Beitrag von Kessl/Schoneville in diesem Heft) ebenso wie die Geschichte der „kommunitären Spende“, also die Unterstützung innerhalb von menschlichen Gemeinschaften mindestens seit der mittelalterlichen Armutsfürsorge – seien sie nun familial bzw. verwandtschaftlich, dörflich respektive lokal, religiös oder anderweitig weltanschaulich konturiert (Teuteberg 2009, S. 48ff). Auch für die Etablierung des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements spielte das Engagement religiöser und kirchlicher Gemeinschaften sowie sozialistischer und kommunistischer Arbeiterhilfen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle, provozierten sie als Reaktion doch die Einführung sozialstaatlicher Sicherungssysteme durch die Bismarck'sche Reichsregierung in merklichem Maße mit. Ihr zivilgesellschaftliches Engagement basierte zugleich immer auf der Freiwilligenarbeit ihrer Mitglieder und auf Spenden: In den christlichen Wohlfahrtsverbänden finden sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dementsprechende spendenbasierte Hilfsaktionen. Beispiele sind die 1890 gegründete „Brockensammlung“ der Bodelschwingschen Anstalten in Bielefeld-Bethel oder die spendenbasierten Unterstützungsaktionen innerhalb der selbstorganisierten Arbeiterhilfen im gleichen historischen Zeitraum.

Freiwilligenarbeit, vor allem als Zeitspende durch die Engagierten, bleibt in den Wohlfahrtsverbänden auch in den darauffolgenden Jahrzehnten eine zentrale Ressource (Zimmer 2019, S. 36ff.). Ansonsten reduziert sich der Einsatz von Sach- und monetären Spenden aber mit der Etablierung des sozialstaatlichen Sicherungs- und Dienstleistungssystems im 20. Jahrhundert: Einerseits wurden

diese auf die Erweiterung der sozialstaatlichen Angebote, z. B. in der Wohnungslosen- oder Flüchtlingshilfe und im Bereich internationaler Hilfen („Entwicklungshilfe“) konzentriert, und andererseits zum Aufbau alternativer Teilhabestrukturen eingesetzt, z. B. im Bereich der Selbsthilfe (Lingelbach 2009). Mit dieser Ausrichtung auf Ergänzungen und Alternativen zum Sozialstaat stellen spendenbasierte und freiwillige Unterstützungs- und Versorgungsangebote immer wieder auch eine Kritik des (sozial-)staatlichen Institutionengefüges dar, wie gerade die Herausbildung alternativer und unabhängiger Initiativen seit den 1970er und 1980er Jahren zeigen kann (z. B. autonome Volksküchen).

Die spendenbasierten und freiwilligen Angebote der jüngeren Vergangenheit, die wir im Folgenden diskutieren, bilden sich seit den ausgehenden 1980er und verstärkt seit den 1990er Jahren heraus. Dazu zählen Lebensmittelausgaben (insbesondere Tafeln), Kleiderkammern, Sozialkaufhäuser, Initiativen des *Foodsharing*, „Küchen für Alle“ sowie digitale *Sharing*-Plattformen für Kleidung und andere Elementargüter (etwa Babyspielzeug oder Haushaltsgeräte). Trotz ihrer Unterschiedlichkeit sind alle diese Angebote dadurch gekennzeichnet, dass überschüssige Elementargüter, wie abgelaufene Lebensmittel oder Produkte aus der Überproduktion, und gebrauchte Waren gesammelt, getauscht, verteilt, mitunter auch verschenkt oder zu geringen Beträgen weiterverkauft werden. Damit weisen diese spendenbasierten und auf freiwilliger Basis realisierten Angebote zwei gemeinsame Charakteristika auf: Sie zielen erstens auf die Verteilung von Waren, die im konsumkapitalistischen Warenkreislauf bisher weitgehend aussortiert oder vernichtet wurden, also nicht extra für ihre (Neu-)Verwertung produziert wurden, während zweitens die Verteilung bzw. das Teilen der gespendeten Grundgüter überwiegend unbezahlt und freiwillig ausgeführt wird.

3 Sozialstaatliche Defizite in der sozialen Teilhabesicherung

Das Engagement von Lebensmittelausgaben, Sozialkaufhäusern oder digitalen *Sharing*-Plattformen hat in den vergangenen Jahren zu einer polarisierten öffentlichen Diskussion geführt. Auf der einen Seite finden sich Positionen, die in den Angeboten, wie dem der Tafeln, ein effektives Instrument zur Dynamisierung sozialer Teilhabe sehen (z. B. Göring-Eckhardt 2010): Hier werde das gesellschaftliche Engagement der Leute füreinander befördert und zusätzlich noch Ressourcenverschwendung vermieden, indem überschüssige oder abgelegte Ware einer neuen Nutzung zugeführt werde. Auf der anderen Seite stehen Positionen, die spendenbasierte Angebote grundsätzlich

ablehnen, weil sie deren Konjunktur als einen Ausdruck der Schwäche bestehender Systeme sozialstaatlicher Teilhabesicherung auffassen (Selke 2010): Lebensmittelausgaben und andere Angebote träten nur als Lückenbüßer auf, die faktisch eine öffentliche Auseinandersetzung und die notwendige Reform sozialstaatlicher Teilhabesicherung verhinderten.

Aus unserer Sicht spricht angesichts des Booms spendenbasierter Angebote in Zeiten der Verschärfung und Verfestigung von Armutslagen vieles für die zweite Position (Kessl 2021). Gerade zivilgesellschaftliche Armutshilfen können eine sozialstaatliche Armutsbekämpfung nicht substituieren, wie der fehlende Rechtsanspruch in diesen Fällen verdeutlicht: Auf eine privat organisierte Unterstützungs- und Versorgungsleistung besteht kein Anspruch, wie im Fall sozialstaatlicher Sicherungs- und Hilfeangebote (vgl. den Beitrag von Kessl/Schoneville in diesem Heft). Allerdings tendiert auch die Kritik an den spendenbasierten Angeboten, die im Bild des „Suppenküchenstaats“ (Butterwegge 2013) ihre Zuspitzung erfährt, zu einer – doppelten – Verkürzung: Erstens bleibt zumeist die Heterogenität spendenbasierter und freiwillig organisierter Angebote außerhalb der Wahrnehmung, da zumeist nur die Tafeln berücksichtigt werden. Doch gilt die Kritik an Tafeln in gleichem Maße für kommerzielle *Sharing*-Plattformen oder selbstorganisierte Initiativen, wie die „Küchen für alle“? Welches Potenzial sozialer Teilhabe findet sich in diesen *anderen* spendenbasierten Angeboten? Zweitens wird das Verständnis sozialer Teilhabe auf die sozialstaatliche Teilhabesicherung reduziert, womit ausgeblendet bleibt, dass soziale Teilhabe eben viel mehr ist als sozialstaatliche Unterstützung und Hilfe: Sie wird nicht von sozialstaatlichen Akteur*innen (Sozialversicherungsanstalten, Sozialbehörden und sozialen Dienstleistungsagenturen) allein erbracht, sondern zu einem bedeutsamen Teil durch das privat-familiale Engagement, in verwandtschaftlichen und nähräumlichen Beziehungssystemen oder von ökonomisierten privaten Dienstleistungsagenturen. Deren Beiträge zur sozialen Teilhabe der Gesellschaftsmitglieder kann ein tragfähiger Sozialstaat regulieren und unterstützen, was von entscheidender Bedeutung ist, er kann sie aber nicht völlig ersetzen.

Insofern unterliegt den nachfolgenden Überlegungen ein weiter Teilhabebegriff, der soziale Teilhabe nicht auf das Ergebnis sozialstaatlicher Leistungen reduziert. Soziale Teilhabe wird hier also von den alltäglichen Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Lebensführung her gedacht, die Menschen zur Verfügung stehen oder die ihnen verwehrt bleiben.

4 Soziale Teilhabe – gegen ein (sozialstaatlich) verengtes Verständnis

Normativ verankern lässt sich dieser Teilhabebegriff dahingehend, dass er anhand der Möglichkeit bestimmt wird, eine „gesellschaftlich übliche Lebensweise zu realisieren“ (Bartelheimer 2005, S. 53). Damit verweist soziale Teilhabe auf die Frage der Gleichheit und auf die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Regulierung von Armut und Reichtum. In Gegenwartsgesellschaften konkretisiert sich diese in der Etablierung sozialstaatlicher Programme und einem damit verbundenen sozialstaatlichen Institutionengefüge. Als Gleichheitsprogramm gerät sozialstaatliche Teilhabesicherung dabei immer in Spannung zur Gewährleistung subjektiver Freiheit, die den anderen Teil des historisch formulierten, aber nicht allgemein eingelösten Versprechens bürgerlicher Gesellschaften darstellt (vgl. Balibar 2012). Deshalb sind die konkreten sozialstaatlichen Maßnahmen und Strategien immer daran zu messen, wie sie Möglichkeiten der Lebensgestaltung und -führung der Menschen in ihrem Alltag unterstützen, aber auch kritisch dahingehend zu evaluieren, inwiefern sie diese Möglichkeiten einschränken.

Entscheidend ist diesbezüglich, dass Sozialstaatlichkeit immer zwei Dynamiken mit sich führt: eine inkludierende und eine ausschließende. Alternative Angebote der Unterstützung und Versorgung, wie sie hier am Beispiel der spendenbasierten Angebote diskutiert werden, lassen sich deshalb auch als Reaktion auf diese konstitutive „Janusköpfigkeit“ (Huster 2012, S. 99) des Sozialstaats lesen: Sie versuchen sozialstaatliche Defizite auszugleichen oder aber die Defizite politisch zu skandalisieren. Inwiefern ihnen mit ihren Angeboten und ihrem Engagement damit auch ein Beitrag zur Herstellung oder zur Dynamisierung sozialer Teilhabe gelingt, ist nicht ausreichend geklärt. Eine entsprechende Auseinandersetzung ist aber von zentraler Bedeutung, weil spendenbasierte und freiwillig organisierte Angebote einerseits bestehende Veränderungsdynamiken, wie die (Re-)Privatisierung vormals öffentlich verfasster Teilhabesicherung, befördern können – z. B. wenn arme oder arbeitsgefährdete Menschen von öffentlichen Stellen wie der Sozialbehörde oder dem Jobcenter an das lokale Sozialkaufhaus oder eine Lebensmittelausgabe verwiesen werden, ohne dass diese Praxis (z. B. bei den Tafeln) problematisiert wird. Andererseits können die Trägerorganisationen spendenbasierter Angebote für Menschen, die durch das Raster der sozialstaatlichen Teilhabesicherung fallen oder nach alternativen Konsum- und Verbraucherstrukturen suchen, auch auf strukturelle Defizite der aktuellen Vergesellschaftungslogiken hinweisen. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Heterogenität spendenbasierter und freiwillig organisierter Angebote zu systematisieren und vor diesem Hinter-

grund nach ihrem Potenzial für soziale Teilhabe im Kontext des gegenwärtigen sozialstaatlichen Strukturwandels zu fragen.

5 Von der Heterogenität spendenbasierter Angebote – eine idealtypische Differenzierung

Seit Ende der 1990er Jahre sind vor allem die *mitleidsbasiert-wohltätigen* Formen, allen voran die sogenannten Tafeln als Lebensmittelausgaben, aber auch Suppenküchen und Kleiderkammern, mit ihrem immensen Wachstum in den Fokus der öffentlichen wie wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt – im Unterschied zu *selbstorganisiert-solidarischen* Initiativen, wie „Küchen für Alle“, nachbarschaftlichen Kochgruppen, *Foodsharing*, digitalen Tauschplattformen oder Umsonstläden, und *marktorientierten* Angeboten und Projekten, wie privatwirtschaftlichen Sozialkaufhäusern und kommerziell ausgerichteten Tausch- und Verkaufsplattformen für Second-Hand-Ware. Im Folgenden interessieren uns gerade die Unterschiede zwischen diesen drei unterschiedlichen spendenbasierten und in weiten Teilen auf Freiwilligenarbeit beruhenden Bereichen. Die Differenzierung nach mitleidsbasiert-wohltätigen, selbstorganisiert-solidarischen und marktorientierten Angeboten hat sich in unserer Forschungsarbeit als sehr hilfreiche Unterscheidung erwiesen, und kann doch nur idealtypisch bleiben, weil sich in den konkreten Ausprägungsformen immer wieder auch empirische Mischformen zeigen. Solche Mischformen werden wir exemplarisch am Beispiel von Sozialkaufhäusern und von Initiativen von und für geflüchtete(n) Menschen beleuchten.

Die vorgelegte systematische Differenzierung basiert auf eigenen Forschungsbefunden¹ und den Ergebnissen korrespondierender Forschungsarbeiten. Zur Systematisierung von Analyse und Darstellung werden drei Vergleichsdimensionen genutzt: die *Organisationsform* der Angebote, das *konzeptionelle Selbstverständnis* der Trägerorganisationen und das *Erbringungsverhältnis* respektive der *Modus der Verteilung* in der alltäglichen Praxis.

5.1 Mitleidsbasiert-wohltätige Angebote: die „neue Mitleidsökonomie“

Die Bestimmung von Lebensmittelausgaben, Kleiderkammern oder Suppenküchen als mitleidsbasiert-wohltätig schließt begrifflich an die Diskussionen der vergangenen Jahre um die Etablierung einer „neuen Mitleidsökonomie“ an (Kessl/Wagner 2011; Dietz et al. 2021). Als solche wird der Bereich bestimmt, der eine spezifische Ökonomie etabliert, die gabenökonomische Anteile umfasst und

zugleich an die vorherrschende konsumkapitalistische Ökonomie anschließt. Im Unterschied zum geldbasierten Tauschakt wird in der Gabenökonomie kein Geldwert als Tauschmittel erwartet, sondern die soziale Norm des Dankens durch die Gabe aufgerufen: Ihr Empfänger ist zum Dank verpflichtet, was ihn moralisch auch in eine Loyalitätsbeziehung zur Geberin bringt (siehe unten). Das zeigt sich im Fall der Lebensmittelausgaben in der Erwartung des Dankes, die von den Helfer*innen an die Gabenempfänger*innen herangetragen wird (Gurr 2010, S. 201ff.; Caritas NRW 2010, S. 49ff.), aber auch der Scham, sich einer solchen Loyalitätsbeziehung unterwerfen zu müssen. Die mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote basieren dabei allerdings nicht nur auf dem Mitleid der Geber*innen, sondern auch auf dem Mitleid der Spender*innen. Deren Mitgefühl mit der Armutssituation der Nutzer*innen soll sie zur Spende animieren, wie beispielhaft die so genannten jährlichen *Tafel-Aktionen* großer Lebensmittel-discounter zeigen können: Kund*innen werden zu einer Spende im Wert von fünf Euro mit dem Hinweis aufgefordert, eine immer größere Zahl an Menschen in Deutschland verfüge über ein so geringes Haushaltseinkommen, dass für sie eine gesunde und ausreichende Ernährung nicht selbstverständlich sei.² Mit der Spende werden Tüten mit Lebensmitteln finanziert, die die lokalen Discounter an die Tafel spenden.

Neben den gabenökonomischen Anteilen weisen die mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote außerdem eine direkte Verkopplung mit konsumkapitalistischen Marktlogiken auf: Der geschaffene sekundäre Warenkreislauf dient der erneuten Verwertung überflüssiger und aussortierter Waren aus dem primären Warenkreislauf. Der neue sekundäre Warenkreislauf ist zwar gabenökonomisch gestaltet, bietet Spender*innen aber zugleich Profite an: Lebensmittel-discounter profitieren etwa indirekt von ihrem Engagement als Spender*innen durch reduzierte Müllkosten oder durch Marketingeffekte aufgrund ihres positiven Images als sozial engagierte Unternehmen. Für den deutschsprachigen Kontext liegen vor allem aus dem Feld der sogenannten Tafelforschung umfängliche Befunde und Einsichten vor (Lorenz 2012; Selke/Maar 2011), aber auch die internationale Debatte widmet sich seit einigen

1 Die nachfolgenden Befunde stammen aus dem Forschungsprojekt „Alternative Formen der Armutsbekämpfung. Die neue Mitleidsökonomie – Bestandsaufnahme und Exploration“ (Fabian Kessl und Axel Groenemeyer), das von 2013 bis 2016 an den Universitäten Duisburg-Essen und Dortmund durchgeführt wurde, sowie aus dem laufenden Dissertationsprojekt von Hannah Eberle zu Fragen einer „gesellschaftlichen Wohlfahrtsproduktion“ (2019–2022) (vgl. Eberle 2020a).

2 Aktion „Gemeinsam Teller füllen“, <https://www.youtube.com/watch?v=vE8BbXiSL-M>, <https://www.share.eu/lokalehilfe> (letzter Zugriff: 28.05.2021).

Jahren in einschlägiger Weise vor allem den Lebensmittelausgaben (vgl. als Überblick Lambie-Mumford/Silvasti 2020; Riches 2018).

Sichtet man das Feld hinsichtlich der *Organisationsform* mitleidsbasiert-wohltätiger Angebote, zeigt sich einerseits eine ausgeprägte zivilgesellschaftliche Verankerung, wenn ca. zwei Drittel der Angebote in Vereinsform oder als Teil von christlichen Kirchen organisiert sind (Oechler/Schröder 2016). Andererseits ist fast die Hälfte der Angebote direkt bei einem Wohlfahrtsverband angegliedert, was auch viele auf den ersten Blick unabhängige Angebote von Vereinen umfasst. Damit weisen die mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote eine sehr viel größere Nähe zur sozialstaatlichen Sicherungs- und Dienstleistungsstruktur auf, als dies öffentlich wahrgenommen und diskutiert wird. Mehr noch: Sie sind zu einem merklichen Teil direkt oder indirekt an institutionalisierte Dienstleistungsangebote angekoppelt, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass sie gerade von den Wohlfahrtsverbänden als niedrigschwelliger Zugang zu institutionalisierten, höher-schwelligeren Dienstleistungsangeboten konzipiert werden (Wunderlich 2013; Kessl 2021): Die Nutzerin einer Kleiderkammer oder einer Lebensmittelausgabe soll durch dieses Angebot zum Beispiel leichter den Zugang zur angeschlossenen Sozialberatung oder zu einem anderen psycho-sozialen Beratungsangebot des Verbandes finden. Ob dieser Effekt erreicht wird, ist bisher empirisch nicht belegt. Kritisch festzustellen ist, dass die Wohlfahrtsverbände damit die Etablierung der mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote mit einer (sozial-)rechtlich nicht-kodifizierten Leistung befördern. Welche Konsequenzen diese fehlende Absicherung und die gleichzeitige Abhängigkeit der Menschen zeitigt, wurde während der Covid-19-Pandemie erneut und teilweise verschärft sichtbar: Menschen in verfestigten Armutslagen sind von den sozialen Folgen besonders betroffen, wie auch der Sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung belegt.

Der *Modus der Verteilung* ist durch die klare Trennung zwischen den Gruppen der Gebenden und der Gabenempfänger*innen charakterisiert. Zwischen ihnen spannt sich eine spezifische soziale Hierarchie auf, wie nicht zuletzt die Bedürftigkeitsprüfung verdeutlicht, die vor allem in der Mehrheit der Lebensmittelausgaben weiterhin vorgenommen wird (Wolff 2016, S. 4). Dies geschieht, obwohl mit dem so genannten Anwendungserlass zur Abgabenordnung (AEAO) seit 2015 auch formal keine Begründung für eine Bedürftigkeitsprüfung mehr vorliegt – vorausgesetzt, das Angebot wendet sich mehrheitlich an bedürftige Personen. In Bezug auf das *Erbringungsverhältnis* lässt sich im Fall der mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote jedenfalls in Weiterentwicklung der Kategorien Hirschs (1970) von einem prägenden Loyalitätsverhältnis (*loyalty*) sprechen: Die Nutzer*innen einer Lebensmittelausgabe haben nur die Möglichkeit, das Angebot abzulehnen (*exit*), indem sie auf die Gabe gänzlich verzichten, was angesichts ihrer Bedürftigkeit und der zumeist un-

zureichenden Haushaltseinkommen eine fast unmögliche Option ist. Eine Wahl (*choice*) zwischen unterschiedlichen Angeboten oder eine tatsächliche Auswahl, wie man sie aus einem Supermarkt kennt, steht ihnen prinzipiell aber nicht zur Verfügung, weil sie kein Recht auf diese Art der Versorgung in Anspruch nehmen können und sich daher mit dem Angebot arrangieren müssen, das ihnen die lokale Tafel oder Kleiderkammer zur Verfügung stellt. Damit ist ihnen aber vor allem das erschwert, was für eine demokratische Gesellschaft entscheidend ist, wie auch Hirschman betont: die Möglichkeit, die eigene Stimme zu erheben (*voice*). Beteiligung durch die Nutzer*innen ist beispielsweise im Fall der Tafeln nur in Form eines freiwilligen Engagements respektive einer Arbeitsgelegenheit, aber nicht im Sinne einer tatsächlichen Mitbestimmung und Mitgestaltung vorgesehen.

Das *konzeptionelle Selbstverständnis* der mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote bleibt das einer Armutshilfe: Lebensmittelausgaben, Kleiderkammern oder Suppenküchen zielen darauf, die Not und das Leid von Menschen zu reduzieren. Das spiegelt ihre gabenökonomische Dimension und das damit verbundene spezifische *Erbringungsverhältnis* zwischen Geber*innen und Gabenempfänger*innen. Allerdings wird die damit suggerierte Loyalitätsbeziehung durch die Form der mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote irritiert: Wenn Nutzer*innen von der Sozialbehörde oder dem Jobcenter an ein Sozialkaufhaus oder an die lokale Tafel verwiesen werden, verwundert es nicht, wenn deren Angebot für ein scheinbar offizielles Hilfeangebot gehalten wird. Vor allem aber wird verständlich, dass Nutzer*innen mitleidsbasiert-wohltätige Angebote mit der Haltung einer Kundin bzw. eines Kunden aufsuchen – zumal in deren Modus der Verteilung die vorherrschende Konsumlogik erkennbar imitiert wird, z. B. durch die Inszenierung eines Einzelhandels oder den symbolischen Geldbetrag, der teilweise für die Spenden zu zahlen ist. Doch weder ein öffentliches Hilfeangebot noch eine kommerzielle Konsumstruktur erzeugen ein Loyalitätsverhältnis mit Dankbarkeitserwartung aufseiten der Nutzer bzw. Kundinnen. Hier zeigt sich eine Nicht-Passung zwischen dem konzeptionellen Selbstverständnis der Angebote und der Rezeptionshaltung der Nutzer*innen, was immer wieder zu Konflikten führt. Die Haltung der Nutzer*innen wird von Tafel-Vertreter*innen z. B. als unangemessene Anspruchshaltung beschrieben, so seitens des Vorsitzenden des Bundesverbandes der Tafeln, Jochen Brühl, im Gespräch mit dem Kölner Domradio (Brühl 2016). Demgegenüber erleben viele Nutzer*innen den Besuch der Tafel als beschämenden Akt, der ihnen die Unmöglichkeit, ein mehrheitsgesellschaftlich als normal eingestuftes Leben zu führen, vor Augen führt (Selke 2016). Faktisch wird ihnen immer wieder verdeutlicht, dass ihnen soziale Teilhabe weitgehend verstellt ist.

5.2 Marktorientierte Angebote: Profiteure alternativer Konsumstrukturen

Das inzwischen international agierende Unternehmen *vinted* (früher: Kleiderkreisel) bietet als Online-Handelsplattform Privatpersonen die Möglichkeit, Kleidungsstücke mit anderen Nutzer*innen zu tauschen, an diese zu verkaufen oder die angebotenen Waren zu verschenken. Die App *toogoodtogo* des gleichnamigen Unternehmens fordert Supermärkte oder Bäckereien wie Restaurants und Imbissstuben auf, unverkaufte Waren oder Produkte online erneut anzubieten. Kund*innen erwerben diese über die App zu einem deutlich geringeren Preis als im sonstigen Verkauf und holen sie zu einem vereinbarten Termin direkt beim Anbieter ab.

Im Unterschied zu den mitleidsbasiert-wohlthätigen Angeboten wird mit solchen marktorientierten Angeboten kein sekundärer Warenkreislauf eröffnet, sondern vielmehr versucht, neue Absatzmärkte für bereits aussortierte oder schon einmal verkaufte Waren im Rahmen des primären Warenkreislaufs der vorherrschenden Ökonomie zu erschließen. *Organisiert* sind die marktorientierten Angebote dementsprechend zumeist als GmbH oder GbR, also in Form eines profitorientierten Unternehmens. Zugleich werben diese Unternehmen mit einer spezifischen, nämlich einer teamorientierten und dynamischen Unternehmenskultur und der erklärten Zielsetzung, mit ihrem unternehmerischen Engagement einen Beitrag zu einer nachhaltigen Ökonomie zu leisten. Auf den ersten Blick lassen sich die marktorientierten Angebote damit als so genannte Peer-to-peer-Formen einer *Sharing Economy* einordnen (Sikorska 2016, S. 325). Wie diese zielen die marktorientierten Angebote auf soziale Innovationen, in ihrem Fall als Beitrag zur Etablierung einer nachhaltigen Ökonomie (Jaeger-Erben et al. 2017). Allerdings unterscheiden sich die marktorientierten Angebote von klassischen *Sharing Economies*, wo gerade keine Spenden gesammelt und der Wiederverwertung respektive erneuten Nutzung zugeführt werden, sondern Produkte und Dienstleistungen für eine gemeinschaftliche Nutzung bereitgestellt werden, wie im Fall des *car sharing* (Behrendt et al. 2019).

Ihrem *konzeptionellen Selbstverständnis* nach formulieren marktorientierte Angebote keinen expliziten Beitrag zur sozialen Teilhabesicherung, wie es mitleidsbasiert-wohlthätige, aber auch selbstorganisiert-solidarische Angebote tun. Das erklärt sich schon daraus, dass sie sich am vorherrschenden, konsumkapitalistisch organisierten Markt orientieren, der strukturell nur insofern für Teilhabefragen sensibel ist, als er unterschiedliche Konsummöglichkeiten und damit verbundene Wahloptionen zur alltäglichen Lebensgestaltung bereitstellt. An den grundlegend unterschiedlichen Möglichkeiten zu einer Marktteilnahme, über die die Gesellschaftsmitglieder verfügen, ändert der Konsumkapitalismus aber nichts.

Dennoch spielen die hier fokussierten marktorientierten Angebote in mehrfacher Hinsicht im Kontext der

Frage spendenbasierter Teilhabesicherung eine Rolle. Erstens zielt ihr Angebot auf die Ermöglichung einer größeren individuellen Selbstbestimmung, wenn z. B. *vinted* damit wirbt, dass die Nutzer*innen als Anbieter aus Überflüssigem Geld machen können. Nutzer*innen wird also unaufwändig ein zusätzliches Einkommen in Aussicht gestellt, das für die eigene alltägliche Lebensgestaltung eingesetzt werden kann. Dieses Versprechen nehmen die *vinted*-Nutzer*innen auch auf, wenn sie zum Beispiel davon berichten, dass sie hier ein „Business“ betreiben können. Die damit verbundene „Arbeit“ verspreche ihnen einen gewissen Erfolg, weil die abgelegte Ware insofern einen Gewinn einbringe, als hier mehr Einnahmen als an anderer Stelle möglich seien: „auf dem Flohmarkt kann ich nur einen Euro verlangen.“³ Zwar deuten andere Aussagen von Nutzer*innen eher darauf hin, dass die Einkommen aus dem Verkauf in Relation zum Finanzbedarf in einem Privathaushalt eher gering sind.⁴ Doch das selbstunternehmerische Versprechen der Selbstbestimmung (Bröckling 2007), wie es die *Sharing Economy* insgesamt prägt, bleibt auch im Fall marktorientierter Angebote im spendenbasierten Bereich bestehen. Marktorientierte Angebote, die vorrangig Nachhaltigkeit als Ziel ausgeben, reagieren aber nicht nur in dieser Weise auf die Frage sozialer Teilhabe. Ihr Angebot richtet sich schließlich auch an Nutzer*innen als Käufer*innen der angebotenen Ware.

Für diese liegt zweitens, neben dem geldwerten Vorteil günstiger Waren, die Attraktion der Nutzung marktorientierter Angebote vor allem darin, sich hier nicht als Bedürftige bekennen zu müssen und damit auch keiner Beschämung unterworfen zu sein wie im Fall der mitleidsbasiert-wohlthätigen Angebote. Marktorientierte Angebote bieten schließlich drittens in einem geringen Umfang auch direkt wohlthätige Leistungen an. So organisiert *vinted* Charity-Aktionen, wie die sogenannten „Patentmamas“, die insbesondere Kinderkleidung an bedürftige Familien spenden.⁵ Jenseits dieser Charity-Aktionen, in der sich die soziale Hierarchie einer Gabensituation – wie im Fall der mitleidsbasiert-wohlthätigen Angebote – reproduziert, verschwimmen aber in der Erbringungskonstellation die unterschiedlichen Rollen von Anbieter*innen und Kund*innen. Dementsprechend können sie im Prinzip jederzeit die Rolle wechseln und selbst Ware anbieten

3 Das Interview mit der/dem *vinted*-Nutzer*in wurde im Rahmen des laufenden Dissertationsprojekts „Gesellschaftliche Wohlfahrtsproduktion“ von Hannah Eberle geführt, das von der Hans-Böckler-Stiftung im Rahmen eines Stipendiums gefördert wird.

4 So sprechen Nutzer*innen in den Foren von *vinted* von einigen hundert Euro Jahresumsatz im Fall von erfolgreichen Verkäufen als Privatpersonen.

5 <https://www.vinted.it/forum/mamis-charity-aktionen/2892281-aktion-fur-bedurftigearme-familien-bitte-die-ein-gangsposts-lesen-danke> (letzter Zugriff: 2. 11. 2020).

oder Ware kaufen. Unabhängig vom einzelnen Verkaufs- oder Kaufakt wird ihnen außerdem eine Mitgliedschaft in einer (virtuellen) Community versprochen.⁶ In dieser können sie sich freiwillig für die Sache der Nachhaltigkeit engagieren (Koglin/Rohde 2020) und zugleich in der Rolle der klugen Haushalterin neben den ökologischen auch finanzielle Ressourcen schonen – so zumindest das Versprechen. Ob sich dies realisiert, ist empirisch bisher nicht geklärt.

Unabhängig davon könnte an dieser Stelle der Einwand formuliert werden, dass die Charakterisierung der Beteiligung an marktorientierten Angeboten als freiwilliges Engagement nicht überzeugt, schließlich agierten die Nutzer*innen von kommerziellen *Sharing*-Plattformen auf dem Markt und nicht in der Zivilgesellschaft. Richtig an diesem Einwand ist sicherlich, dass im Bereich des digitalen *Sharings* die klassische Figur der freiwilligen Helfenden verschwimmt. Dennoch zeigt sich hier eine Schnittmenge zwischen marktlichen und zivilgesellschaftlichen Logiken, denn die Angebote bleiben auf das freiwillige Angebot der Nutzer*innen angewiesen: Jenseits des reinen Verkaufs- und Kaufaktes erhalten diese die kostengünstigere Ware ja nur gegen ein zusätzliches Engagement, für das sie nicht entlohnt werden. Sie müssen dieses also freiwillig erbringen: Verkäufer*innen haben ihre Ware auf der Online-Plattform selbst einzustellen; sie, wie auch potenzielle Kund*innen, müssen die gegenseitige Kommunikation selbst übernehmen; und die Kund*innen müssen die Ware, z. B. im Fall von *toogoodtogo*, auch manches Mal selbst abholen: Der Konsumvorgang wird so auch zur Arbeit, die Konsument*innen also zu „Prosumer[n]“ (Fuchs 2013, S. 99f). Anders als bei den mitleidsbasiert-wohltätigen Angeboten fallen die Mittler*innen, die Helfenden, dabei allerdings weg.

Dennoch weisen die marktorientierten Angebote noch andere Analogien zu klassischen zivilgesellschaftlichen Engagementformen auf, wie sie sich ansonsten eher innerhalb der mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote spiegeln: Das (freiwillige) Engagement der Nutzer*innen ist erstens eng mit einer Anerkennung als Engagierte verbunden. Das zeigt sich im Fall von Lebensmittelausgaben oder Kleiderkammern in den Äußerungen der Helfenden, mit ihrer Mitarbeit einen Beitrag zur Armutslinderung leisten zu wollen, was ihnen Anerkennung verspricht. Die Nutzer*innen von marktorientierten Angeboten können parallel dazu auf eine Anerkennung aufgrund ihres Engagements für eine nachhaltigere Ökonomie hoffen. Zweitens sind auch im Fall der marktorientierten Angebote die Nutzer*innen mit eingeschränkten Konsumangeboten und Nutzungszeiten konfrontiert, die im Rahmen der primären konsumkapitalistischen Ökonomie nicht akzeptiert würden. Dass diese Einschränkungen nicht moniert werden, verweist wiederum auf die veränderte Positionierung und Motivation der Nutzer*innen: Sie können sich als Teil einer sozialen Innovationsdynamik begreifen, und damit auch als Akteur*innen, die zu einer Veränderung

gegebener sozialer Teilhabebedingungen beitragen. Anders als im Fall der mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote zielen die marktorientierten Angebote aber primär auf nicht-bedürftige Personen, weshalb die Charity-Aktionen, wie im Fall von *vinted*, auch gesondert organisiert werden.

5.3 Selbstorganisiert-solidarische Angebote: Politisches Engagement und Versorgung Hand in Hand

Die dritte von uns als idealtypisch kategorisierte Form – die selbstorganisiert-solidarischen Initiativen – bestimmen wir als diejenigen spendenbasierten und freiwillig organisierten Projekte, bei denen konkrete Versorgungsstrukturen mit einem *konzeptionellen Selbstverständnis* verbunden werden, das eine explizit politische Dimension aufweist. Empirisch ist der selbstorganisiert-solidarische Bereich, insbesondere hinsichtlich seines Ausmaßes, bisher fast nicht ausgeleuchtet. In einer ersten systematischen Recherche wurde in drei Bundesländern – in Sachsen-Anhalt, Bremen und Nordrhein-Westfalen – in fast allen Städten mit mehr als 60 000 Einwohner*innen mindestens eines der folgenden Angebote vorgefunden: eine alternative Küche („KüfA“), eine *Foodsharing*-Initiative, ein Umsonstladen, sogenannte „Give-Boxen“ oder ein Prekärcafé. Insofern kann von einem Phänomen gesprochen werden, das im 21. Jahrhundert aller Wahrscheinlichkeit nach bundesweit Verbreitung findet. *Organisational* sind die selbstorganisiert-solidarischen Angebote durch eine größtmögliche institutionelle Unabhängigkeit gekennzeichnet: Als Initiativen oder Projekt nehmen sie oft gar keine institutionalisierte Organisationsform an oder organisieren sich nur als zivilgesellschaftliche Organisation in der Form eines Vereins (e. V.). Sie weisen dabei, im Unterschied zu vielen mitleidsbasiert-wohltätigen Angeboten, auch keine organisationale Anbindung oder Verkopplung mit Wohlfahrtsverbänden auf. Ihre institutionelle Unabhängigkeit erweist sich als direkter Ausdruck des eigenen Anspruchs auf Selbstorganisation, der in der alltäglichen Praxis aber auch zu damit verbundenen Unsicherheiten führt: Nutzer*innen, die auf die angebotene Unterstützung angewiesen sind, können sich auf selbstorganisierte Strukturen nicht dauerhaft verlassen. Zwar werden auch mitleidsbasiert-wohltätige oder marktorientierte Angebote nicht (sozial-)rechtlich gewährleistet, aber die dortige Arbeitsteilung zwischen Hilfe- respektive Konsumangebot und dessen Nutzung sichert die Angebotsseite doch deutlicher ab, als dies für die selbstorganisiert-solidarischen Angebote festgestellt werden kann.

Konzeptionell setzt ein Teil der selbstorganisiert-solidarischen Angebote, in Korrespondenz zu den marktorientierten Angeboten und Projekten, auf die Beförderung

6 <https://www.vinted.de/about> (letzter Zugriff: 2.11.2020).

einer nachhaltigen Ökonomie – allerdings in grundlegender Erweiterung oder Überwindung des vorherrschenden konsumkapitalistischen Modus: Während marktorientierte Angebote deren Logik nutzen, um unternehmerisch andere Konsummuster zu platzieren, zielen selbstorganisiert-solidarische Angebote auf einen ganzheitlichen Ökonomiebegriff, wie er z. B. unter dem Stichwort des *Commoning* diskutiert wird (vgl. den Beitrag von Helfrich in diesem Heft): Ins Zentrum rücken hier das gemeinsame Produzieren und die selbstorganisierte Bedürfnisbefriedigung als Alternative zu einer profit- und damit konkurrenzorientierten Ökonomie (Helfrich/Bollier 2019). So verweisen die Aktivist*innen von *foodsharing.de* explizit auf den „Wegwerfstopp“ und den „Verpackungswahnsinn“ der kapitalistischen Ökonomie.⁷

Der *Erbringung* selbstorganisiert-solidarischer Angebote unterliegt das Prinzip der Vergemeinschaftung zur Selbstorganisation. Während marktorientierte Angebote ein Vergemeinschaftungsversprechen an die Nutzer*innen durch die Aufnahme in eine virtuelle Gemeinschaft formulieren, basieren die Aktivitäten einer digitalen Plattform wie *foodsharing.de* auch auf gemeinschaftlichen Beziehungen in den lokalen Zusammenschlüssen von Aktivist*innen, die Lebensmittel einsammeln oder aus dem Abfall retten und zur Nutzung in der Community bereitstellen. Während also die Community im Fall von *vinted* oder *toogoodtogo* jenseits bilateraler Kontakte zumeist abstrakt bleibt – und insofern auch nicht deren Selbstorganisation, sondern die alternative Konsumpraxis der Beteiligten im Zentrum steht –, realisiert sich das Angebot in einer *Foodsharing*-Initiative erst, wenn lokal eine Gruppe von Aktivist*innen entstanden ist, die ihre Nutzungs- und Verbraucherpraxis, soweit möglich, selbst organisiert. In Kiezkantinen oder Prekär-Cafés wird analog dazu die gemeinsame Produktion durch das gemeinschaftliche Kochen und Essen hervorgehoben, die neue Formen der sozialen Begegnung ermöglichen: “We want to create a room for chatting, making plans and getting to know people. A room that belongs to everyone, where everyone is welcome. We want to break up isolation ...”⁸. Welchen Einfluss hier die arbeitsteilige Organisation im Alltag auf die konkrete Erbringungspraxis und den *Modus der Verteilung* hat, wenn z. B. bestimmte Gruppen das Angebot hauptverantwortlich organisieren und andere Gruppen vorrangig als Konsument*innen auftreten, ist bislang nicht Gegenstand der Forschung und wäre zukünftig genauer zu untersuchen.

Unabhängig davon ist aber festzuhalten, dass mit *Foodsharing*-Initiativen, Umsonstläden oder Prekär-Cafés das Ziel einer solidarischen Ökonomie deutlich stärker verfolgt wird als im Fall von marktorientierten Angeboten, während gegenüber den mitleidsbasiert-wohlthätigen Angeboten die wechselseitige Solidarität der Beteiligten hervorgehoben und zu befördern gesucht wird. Das konkretisiert sich unter anderem darin, dass Menschen mit einem prekären Aufenthaltsstatus, Menschen, die aus

anderen Gründen durch das gegenwärtige sozialstaatliche Sicherungsnetz fallen, oder Erwerbslose, die sich den Auflagen des Jobcenters verweigern und deshalb vorübergehend keine Unterstützung erhalten, hier alltägliche Unterstützung erfahren, ohne ihren Status der Bedürftigkeit nachweisen zu müssen. Da das Ziel einer solidarischen Gesellschaft aber nicht allein über den Aufbau einer alternativen Konsumstruktur verfolgt werden kann, verstehen sich selbstorganisiert-solidarische Initiativen und Projekte in der Regel explizit gesellschaftspolitisch: Ihr Ziel ist eine Transformation der bestehenden Vergesellschaftungspraxis (Voß 2015; Meyer 2018, S. 59f.; Davies 2019, S. 22) und damit die Etablierung einer anderen Form sozialer Teilhabe, als sie im Gegenwartskapitalismus vorzufinden ist.

5.4 Mischformen: das Beispiel von Sozialkaufhäusern und Initiativen von und für geflüchtete Menschen

Der Sachverhalt, dass mit der vorgeschlagenen Differenzierung nur Idealtypen und keine Realtypen abgebildet werden, soll an zwei Beispielen skizziert werden: Sozialkaufhäusern und Initiativen von und für geflüchtete(n) Menschen.

Als Teil von gemeinnützigen GmbHs und sozialen Einrichtungen oder als Genossenschaften sind Sozialkaufhäuser mehrheitlich nicht primär marktorientiert ausgerichtet, sondern lassen sich vielmehr dem Bereich der mitleidsbasiert-wohlthätigen Formen zuordnen. Dementsprechend präsentieren sie ihr Angebot auch als bedürftigkeitsbezogen. Allerdings verzichten sie im Alltag weitgehend auf Bedürftigkeitsprüfungen und versuchen mit der Inszenierung und Imitation eines kommerziellen Einzelhandelsangebots, die expliziter angelegt ist als im Fall der Lebensmittelausgaben und Kleiderkammern, den Charakter des Mitleids und der Wohltätigkeit im Nutzungsalltag eher zu verbergen. So ist die Nutzungspraxis der Angebote in einem Sozialkaufhaus eindeutig als Kaufakt organisiert: Die Nutzer*innen treten als Kund*innen auf, denen vom Sozialkaufhaus Waren mit festen Preisen präsentiert werden. In der Erbringungspraxis und im Modus der Verteilung ähneln die Sozialkaufhäuser also den marktorientierten Angeboten. Im Unterschied zu diesen fließen die Gewinne allerdings in die zumeist gemeinnützige Arbeit der eigenen Organisation.

Initiativen von und für geflüchtete(n) Menschen stehen für eine Mischform zwischen selbstorganisiert-solidarischen und mitleidsbasiert-wohlthätigen Angeboten. Das zeigte sich gerade in den Jahren nach dem sogenann-

7 <https://www.foodsharing.de> (letzter Zugriff: 6. 11. 2020).

8 <https://www.facebook.com/pages/category/Public-Square---Plaza/Kiez-Kantine-992586960950604> (letzter Zugriff: 08. 10. 2020).

ten Sommer der Migration 2015 und der angestiegenen Einwanderung auch (wieder) in Deutschland: Lokale Initiativen und Projekte wurden immer wieder, gewollt oder ungewollt, zu einem Angebot, das bestehende Mängel im sozialen Versorgungs- und Unterstützungssystem ausglich, wie auch ein Aktivist eines Medibüros formuliert: „Selbstverständlich füllen wir auch die Lücken des sozialstaatlichen Systems.“ (Eberle 2020b) Damit kommt das Angebot der mitleidsbasiert-wohltätigen Logik sehr nahe. Zwar verweisen die Aktivist*innen von selbstorganisiert-solidarischen Initiativen, wie den Medibüros und -netzwerken⁹, immer wieder darauf, dass sie keine Alternative zu staatlichen Versorgungsstrukturen darstellen wollen, doch im Alltag der Nutzer*innen erweist sich ihr Angebot, ganz ähnlich wie im Fall der Tafeln, für manche Nutzer*innen als lebensnotwendig (Kühne 2015). Das führt aber dazu, dass auch die soziale Hierarchie zwischen Gebenden und Gabenempfänger*innen zutage tritt. Das zeigen auch andere Projekte, wie z. B. die Quartiersmensa, obwohl auch hier Anwohner*innen ein solidarisches Essensangebot selbstorganisiert realisieren.

Diese exemplarischen Hinweise auf Mischformen spendenbasierter, freiwillig organisierter Angebote relativieren den Erkenntnisgewinn einer idealtypischen Differenzierung in keiner Weise. Ganz im Gegenteil: Ihre Spezifik lässt sich überhaupt erst vor dem Hintergrund der Idealtypik genauer fassen, und nur mit einer solchen systematischen Charakterisierung gelingt es, auch die Unterschiede innerhalb der Mischformen zu identifizieren: So verstehen sich im Feld der Sozialkaufhäuser manche als *Sozialkaufhaus* oder aber als *Sozialmarkt* und sind oft auch organisational in soziale Trägerorganisationen oder Wohlfahrtsverbände eingebunden. Dementsprechend adressieren sie auch explizit Armutsbetroffene als Nutzer*innen eines sozialen Hilfeangebots. Andere begreifen sich dagegen als *Second-Hand-Kaufhäuser*, die gezielt breite Gesellschaftsschichten ansprechen wollen, wie das Beispiel *Oxfam* verdeutlichen kann, womit sie eher Gemeinsamkeiten mit marktorientierten Angeboten aufweisen.

Auch im Feld der Initiativen von und für geflüchtete(n) Menschen lassen sich vor dem Hintergrund der idealtypischen Differenzierung nun unterschiedliche Formen besser erkennen: So weist die Praxis mancher Initiativen deutlich stärker eine politisch-aktivistische Dimension auf, während andere stärker im Bereich der wohltätigen Nothilfe engagiert sind – hier artikulieren Helfende zum Teil auch, sie wollten ausschließlich humanitäre Hilfe leisten, und positionieren sich explizit außerhalb des politischen Geschehens (Karakayali/Kleist 2015; Sutter 2017).

6 Zum Teilhabepotenzial spendenbasierter und freiwillig organisierter Angebote

Hinsichtlich des sozialen Teilhabepotenzials spendenbasierter und freiwillig organisierter Angebote und Initiativen verdeutlicht die vorgenommene vergleichende Analyse der drei idealtypisch unterschiedenen Formen, dass deren Nutzung Einfluss auf die alltäglichen Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Lebensführung hat. Mitleidsbasiert-wohltätige, marktorientierte und selbstorganisiert-solidarische Angebote und Initiativen im spendenbasierten Bereich sollten in der öffentlichen Auseinandersetzung um sozialstaatliche Teilhabesicherung deshalb in Zukunft nicht mehr nur in der bisherigen, polarisierenden Form Berücksichtigung finden. Dabei gilt es aber auch, die widersprüchlichen bzw. ambivalenten Logiken in der Organisation und Praxis spendenbasierter Angebote genauer zu beleuchten, wie wir abschließend verdeutlichen wollen.

Die soziale Hierarchie im Erbringungsmodus der *mitleidsbasiert-wohltätigen* Angebote steht der Möglichkeit, ein „normales Leben“ im Sinne der mehrheitsgesellschaftlichen Norm zu leben, im Weg. Dennoch zeigen sich bei diesen Angeboten alltägliche Bewältigungsmuster aufseiten der Nutzer*innen, die auf gewisse Potenziale der (Mit-) Gestaltung des eigenen Lebens hinweisen: Nutzer*innen weisen nicht nur auf die Einsparpotenziale hin, die sie mit der Nutzung einer Lebensmittelausgabe oder eines Sozialkaufhauses in Bezug auf ihr monatliches (Transfer-) Einkommen erreichen. Sie verweisen auch darauf, dass sie ihren Besuch bei der Tafel oder Kleiderkammer als Eintritt in einen Raum der sozialen Begegnung erleben – nicht zuletzt weil sie hier andere Menschen in gleichen Lebenslagen treffen können (Molling 2011, S.197). Die existierenden armutsbedingten sozialen Exklusionslogiken verändern sich damit allerdings nicht. Anders stellt sich die Situation für die Helfenden respektive die Mitarbeiter*innen im Feld der mitleidsbasiert-wohltätigen Angebote dar. Sie erfahren nach eigener Aussage ihre Freiwilligenarbeit in der Tafel oder im Sozialkaufhaus als Möglichkeit, gesellschaftliche Bedingungen der Lebensgestaltung mitgestalten zu können (Voigtländer 2015, S. 135ff.).

Einen solchen gesellschaftlichen Mitgestaltungsanspruch erheben die *marktorientierten* Angebote ebenfalls – allerdings insbesondere in Bezug auf die Frage der Nachhaltigkeit und in Form einer nur virtuellen Vergemeinschaftung, die z. B. auf der individuellen Nutzung einer digitalen *Sharing*-Plattform beruht. Vergemeinschaftung zur gesellschaftlichen Mitgestaltung soll hier also in Form des „gemeinschaftlichen Konsum[s]“ gelingen (Kannegießer/Weller 2018). Nutzer*innen bleiben dabei allerdings individuelle Konsument*innen, deren Begegnung sich weitgehend auf den Warentausch reduziert.

9 Medibüros sind ärztliche Versorgungsstätten, in denen Menschen ohne Krankenversicherung oder mit einem prekären Aufenthaltsstatus, unabhängig von vorliegenden Papieren, medizinisch versorgt und beraten werden; vgl. <https://medibueros.org> (letzter Zugriff: 20.10.2020).

Zugleich könnten die marktorientierten Angebote einen Ansatzpunkt für die Beförderung von sozialen Teilhabepotenzialen anbieten, wenn das Modell einer Ökonomie des Teilens realisiert würde (Leismann et al. 2012) und „Menschen neue Formen gemeinsamen bzw. geteilten Produzierens und Konsumierens praktizieren“ würden (Heinrich/Grunenberg 2012, S. 2). In diesem Fall wären Vergesellschaftungsformen tatsächlich denkbar, die als Alternative zur bisherigen wohlfahrtsstaatlichen Form gelten könnten.

Der Anspruch, gesellschaftliche Alternativen zu leben und zu befördern, ist für die *selbstorganisiert-solidarischen* Initiativen konstitutiv. Ebenso ist ihr Selbstverständnis von der Idee gesellschaftlicher Selbstorganisation und Alltagssolidarität geprägt, was ihnen eine Kritik an den Teilhabebedingungen bestehender Gegenwartsgesellschaften vermutlich am leichtesten macht. Zugleich geraten sie dabei in ein zweifaches Dilemma: Erstens können sie, auch gegen ihre Intention, in dasselbe sozialpolitische Fahrwasser geraten wie mitleidsbasiert-wohlthätige Angebote, indem sie Defizite der öffentlichen Teilhabesicherung ausgleichen. Dadurch wird die defizitäre Infrastruktur aber eher verfestigt als überwunden – ein Faktum, das z. B. von den Medibüros und -netzwerken selbstkritisch eingeräumt wird. Zweitens korrespondiert ihr Angebot zur Teilhabe mit dem Anspruch der aktiven Mitgestaltung, denn nur so ist Selbstorganisation machbar. Gilt das Interesse der Nutzer*innen aber gar nicht einer gemeinsamen Organisation, sondern schlicht einer Inanspruchnahme des Angebots, z. B. in einer Quartiersmensa, wird der Selbstorganisationsanspruch zur Zugangshürde.

Die Aufmerksamkeitskonjunktur, die gerade Tafeln, aber auch der kommerzielle Second-Hand-Handel und *Sharing*-Plattformen in den vergangenen Jahren erfahren haben, ist kein Zufall. Vielmehr verweist sie auf die gesellschaftlichen Entwicklungsdynamiken, die mit der Etablierung eines aktivierenden und investiven Sozialstaatsmodells im 21. Jahrhundert verbunden sind. Dass hierbei mitleidsbasiert-wohlthätige Angebote eine deutlich höhere Aufmerksamkeit erhalten als marktorientierte und vor allem selbstorganisiert-solidarische, ist Ausdruck der unterschiedlichen Kompatibilität der spendenbasierten und freiwillig organisierten Angebote mit den veränderten Bedingungen des veränderten Sozialstaats. Erweitert man nun den Blick auf die unterschiedlichen Angebotsformen und ihr differentes Selbstverständnis, rückt ein weiter Teilhabebegriff in den Fokus: Soziale Teilhabe geht nicht in den Ergebnissen sozialstaatlicher Teilhabesicherung auf – und ist zugleich von diesen abhängig.

Insofern wird die Frage nach der Ermöglichung sozialer Teilhabe zukünftig nur dann adäquat zu beantworten sein, wenn sie im Zusammenspiel von öffentlicher wie ökonomischer Gewährleistung und zivilgesellschaftlicher wie privater Erbringung gedacht und bearbeitet wird. Die Ermöglichung sozialer Teilhabe lässt sich weder nur an ein sozialstaatliches Institutionengefüge delegieren (Wohlfahrt 2014, S.14) noch in marktformige oder zivilgesellschaftliche bzw. private Sphären überweisen: Der gegenwärtige Sozialstaat bringt vielfältige soziale Ausschließungsprozesse mit sich, aber nur über spendenbasierte und freiwillig organisierte Angebote lässt sich soziale Teilhabe ebenso wenig ermöglichen. ■

LITERATUR

- Balibar, É.** (2012): Gleichfreiheit. Politische Essays, Berlin
- Bartelheimer, P.** (2005): Teilhabe, Gefährdung, Ausgrenzung, in: SOFI (Soziologisches Forschungsinstitut)/IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung)/ISF (Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e. V.)/INIFES (Internationales Institut für empirische Sozialforschung) (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland – Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht, Wiesbaden, S. 85–123
- Becker, J.** (2011): Scham und Beschämung im deutschen Sozialstaat, in: Selke, S./ Maar, K. (Hrsg.), a. a. O., S. 151–168
- Behrendt, S./ Henseling, C./ Scholl, G.** (2019): Digitale Kultur des Teilens. Mit Sharing nachhaltiger Wirtschaften, Wiesbaden
- Brühl, J.** (2016): Tafeln müssen immer mehr leisten. Anstieg der Armut, Kölner Domradio, 27. September 2016, <https://www.domradio.de/themen/sozialles/2016-09-27/tafeln-muessen-immer-mehr-leisten> (letzter Zugriff: 01.06.2021)
- Bröckling, U.** (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a. M.
- Butterwegge, C.** (2013): Der Suppenküchenstaat wächst, taz v. 25. 11.2013, <https://taz.de/Armut-in-Deutschland/!5054252/> (letzter Zugriff: 01.06.2021)
- Caritas NRW** (2010): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit, Freiburg i. Br.
- Dahme, H.-J./ Wohlfahrt, N.** (2014): Soziale Dienstleistungspolitik. Eine kritische Bestandsaufnahme, Wiesbaden
- Davies, A.** (2019): Urban Food Sharing. Rules, Tools and Networks, London
- Dietz, A./ Jung, S./ Wegner, D.** (Hrsg.) (2021): Zwischen Mitleidsökonomie und Professionalisierung – Tafeln in wirtschaftsethischer Perspektive. ATWT-Jahrestagung 2020, Berlin
- Eberle, H.** (2020a): Partizipation statt Teilhabe in Einrichtungen der „neuen Mitleidsökonomie“, in: Die Armutskonferenz (Hrsg.): Stimmen gegen Armut. Weil soziale Ungleichheit und Ausgrenzung die Demokratie gefährden, Norderstedt, S. 115–135
- Eberle, H.** (2020b): Wir füllen auch die Lücken des Sozialstaats, in: analyse & kritik 657, <https://www.akweb.de/bewegung/wir-fuellen-auch-die-luecken-des-sozialstaats/> (letzter Zugriff: 27.06.2021)
- Fuchs, C.** (2013): Digital Labour and Karl Marx, New York/London
- Göring-Eckardt, K.** (2010): Warum sollen Tafeln politisch unterstützt werden?, in: Lorenz, S. (Hrsg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld, S. 137–151
- Gurr, T.** (2010): Lebensmittel gegen gar nichts, in: Selke, S. (Hrsg.), a. a. O., S. 199–218
- Helfrich, S./ Bollier, D.** (2019): Frei, fair und lebendig. Die Macht der Commons, Bielefeld
- Hirschman, A. O.** (1970): Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States, Cambridge
- Heinrich, H./ Grunenberg, H.** (2012): Sharing Economy: Auf dem Weg in eine neue Konsumkultur?, Lüneburg
- Huster, E.-U.** (2012): Soziale Teilhabe als sozialstaatliches Ziel – der sozialpolitische Diskurs, in: Ders./ Boeckh, J./ Mogge-Grotjahn, H. (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung, Wiesbaden, S. 78–103
- Jaeger-Erben, M./ Rücker-John, J./ Schäfer, M.** (2017): Do-it-yourself oder do-it-together? Eine Typologie sozialer Innovationen für nachhaltigen Konsum, in: Dies. (Hrsg.): Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis, Wiesbaden, S. 23–50
- Kannengießler, S./ Weller, I.** (Hrsg.) (2018): Konsumkritische Projekte und Praktiken. Interdisziplinäre Perspektiven auf gemeinschaftlichen Konsum, München
- Karakayali, S./ Kleist, J. O.** (2015): Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland, Berlin
- Kessl, F.** (2021): Die „neue Mitleidsökonomie“ – Potenziale eines niedrigschwelligen Angebots oder Fixierung sozialer Spaltung? Ein Zwischenresümee angesichts der fachpolitischen und fachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen, in: Dietz, A./ Jung, S./ Wegner, D. (Hrsg.), a. a. O., S. 151–169
- Kessl, F./ Wagner, T.** (2011): „Was vom Tisch der Reichen fällt ...“. Zur neuen politischen Ökonomie des Mitleids, in: Widersprüche 31 (119/120), S. 55–76
- Koglin, I./ Rohde, M.** (2020): Und jetzt retten wir die Welt, Stuttgart
- Kühne, A.** (2015): Kein Recht auf Gesundheit?, in: Gesundheit braucht Politik. Zeitschrift für eine soziale Medizin 3, 2015, S. 7–9

Lambie-Mumford, H. / Silvasti, T. (2020) (Hrsg.): The Rise of Food Charity in Europe, Bristol

Lanz, S. (2000): Der Staat verordnet die Zivilgesellschaft, in: Widersprüche 20 (78), S. 39–51

Leismann, K. / Schmitt, M. / Rohn, H. / Baedeker, C. (2012): Nutzen statt Besitzen. Auf dem Weg zu einer ressourcenschonenden Konsumkultur. Heinrich-Böll-Stiftung: Kurzstudie Band 27, Berlin, www.boell.de/sites/default/files/Endf_NutzenStattBesitzen_web.pdf (letzter Zugriff: 20. 10. 2020)

Lessenich, S. (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld

Lessenich, S. (2009): Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft in: Dörre, K. / Lessenich, S. / Rosa, H.: Soziologie – Kapitalismus – Kritik: eine Debatte, Berlin, S. 126–180

Lindenberg, M. (2002): Aufgeklärte Herrschaft im aktivierenden Staat, in: Widersprüche 23 (84), S. 77–87

Lingelbach, G. (2009): Spenden und Sammeln. Der westdeutsche Spendenmarkt bis in die 1980er Jahre, Göttingen

Lorenz, S. (2012): Tafeln im flexiblen Überfluss. Ambivalenzen sozialen und ökologischen Engagements, Bielefeld

Meyer, C. (2018): Essen und Soziale Arbeit, Wiesbaden

Molling, L. (2011): Die ‚Berliner Tafel‘ zwischen Sozialstaatsabbau und neuer Armenfürsorge, in: Selke, S. (Hrsg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 181–202

Oechler, M. / Schröder, T. (2016): Die neue Mitleidsökonomie zwischen Suppe, Beratung und Sozialpolitik, in: Gillich, S. / Leicher, R. (Hrsg.): Suppe, Beratung, Politik, Wiesbaden, S. 275–285

Riches, G. (2018): Food Bank Nations: Poverty, Corporate Charity and the Right to Food, London/New York

Sauer, B. (2016): Demokratie, Geschlecht und Arbeitsteilung, in: Demirovic, A. (Hrsg.): Transformation der Demokratie – demokratische Transformation, Münster, S. 156–173

Selke, S. (2010): Kritik der Tafeln in Deutschland, Wiesbaden

Selke, S. (2016): Solidaritätsbrüche durch moralische Unternehmen. Grenzverschiebungen im System und Sozialraum der Tafeln, in: Aschauer, W. / Donat, E. / Hofmann, J. (Hrsg.): Solidaritätsbrüche in Europa. Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde, Wiesbaden, S. 123–147

Selke, S. / Maar, K. (2011): Transformation der Tafeln. Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafeln, Wiesbaden

Sikorska, O. (2016): Sharing Economy – Shareable City – Smartes Leben, in: Meier, A. / Portmann, E. (Hrsg.): Smart City. Strategie, Governance und Projekte, Wiesbaden, S. 319–339

Sutter, O. (2017): „Willkommen!“ Emotionale Politiken des zivilgesellschaftlichen Engagements für Flüchtende, in: Zeitschrift für Volkskunde 113 (1), S. 3–23

Teuteberg, H.-J. (2009): Historische Vorläufer der Lebensmittelafeln in Deutschland, in: Selke, S. (Hrsg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden, S. 42–63

Voigtländer, L. (2015): Armut und Engagement. Zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in prekären Lebenslagen, Bielefeld

Voß, E. (2015): Wegweiser Solidarische Ökonomie. Anders Wirtschaften ist möglich. 2. Aufl., Neu-Ulm

Wohlfahrt, N. (2014): Vom „Klassenkompromiss“ zur klassenlosen Staatsbürgergesellschaft?, in: Widersprüche 34 (133), S. 11–23

Wolff, M. (2016): Was bringen die Tafeln? Eine kritische Betrachtung aus Nutzer-Perspektive, in: Ethik und Gesellschaft 2/2016, <https://open-journals.uni-tuebingen.de/ojs/index.php/eug/article/download/2-2016-art-8/475> (letzter Zugriff: 03. 10. 2020)

Wunderlich, T. (2013): Niedrigschwellige existenzsichernde Angebote. Die Position des Deutschen Caritasverbandes, in: Sozial Extra 37 (5/6), S. 18–20

Zacher, H. F. (1977): Sozialstaatsprinzip, in: Albers, W. / Born, K. E. / Dürr, E. / Hesse, H. / Kraft, A. / Lampert, H. / Rose, K. / Rupp, H.-H. / Scherf, H. / Schmidt, K. / Wittmann, W. (Hrsg.): Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft (HdWW), Bd. 7, S. 152–160

Zimmer, A. (2019): Wohlfahrtsstaatlichkeit in Deutschland. Tradition und Wandel der Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen, in: Freise, M. / Dies. (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Wohlfahrtsstaat im Wandel. Akteure, Strategien und Politikfelder, Wiesbaden, S. 23–55

AUTOR*IN

HANNAH-MARIA EBERLE, M. A., promoviert mit einem Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung an der Bergischen Universität Wuppertal zu „Gesellschaftlicher Wohlfahrtsproduktion“.

@ hannahmaria.eberle@gmail.com

FABIAN KESSL, Dr., Professor für Sozialpädagogik mit Schwerpunkt sozialpolitische Grundlagen an der Bergischen Universität Wuppertal, Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft. Forschungsschwerpunkte: Transformation der wohlfahrtsstaatlichen Bildungs-, Erziehungs- und Sorgeverhältnisse.

@ fabian.kessler@uni-wuppertal.de